

## **Textauszug aus dem Buch von René Egli**

### **„Das LOLA-Prinzip – Die Vollkommenheit der Welt“**

S. 26/27

#### **2.1 Die Angst**

...

Die Angst ist somit ein Problem der menschlichen Unsicherheit. Unsicherheit ist mangelndes Vertrauen in sich selbst und/oder in die Welt. Und jetzt nähern wir uns behutsam einer interessanten Überlegung. Die meisten Menschen gehören einer Religion an und glauben somit an einen Gott. Normalerweise ist das ein sehr mächtiger, ein allmächtiger Gott. Wenn nun die Menschen, die an Gott glauben, Angst haben und Versicherungen abschliessen, dann heisst das doch nichts anderes als:

Vertrauen in Gott ist gut, aber eine Versicherung ist besser.(!)

Uns fehlt schlicht und einfach das fundamentale Vertrauen in Gott, oder in das Leben, oder wie immer Sie diese Kraft nennen wollen. Wäre dieses Vertrauen vorhanden, gäbe es die Angst nicht. Obwohl die meisten Menschen einer Religionsgemeinschaft angehören, sind wir im Grunde doch eine gottlose Gesellschaft. Dies ist kein Werturteil, sondern eine reine Feststellung von Tatsachen. Es sagt auch nichts aus gegen Versicherungen; es ist völlig in Ordnung, Versicherungen abzuschliessen, wenn das Vertrauen in das Leben fehlt. Auf das Thema Vertrauen werden wir bei der eigentlichen Behandlung des LOLA-Prinzips wieder zurückkommen.

Was uns an dieser Stelle interessiert, sind die Auswirkungen der Angst. Angst führt dazu, dass wir uns an Dogmen, an Urteilen, an Glaubenssystemen, an einer bestimmten Arbeitsstelle, an einem bestimmten Menschen festhalten. Wir glauben, dies gäbe uns Sicherheit, Identität, Orientierung. Die Folge davon ist gravierend: durch das Festhalten blockieren wir das Leben, wir blockieren unsere eigene Entwicklung. Was man festhält, kann sich nicht mehr bewegen. Was sich nicht mehr bewegen kann, stirbt. Das ist keine Theorie, sondern tägliche Praxis. Eine Kunde hat mir von einem Mitarbeiter berichtet, der innerhalb von sechs Monaten an Krebs gestorben ist. Dieser Mitarbeiter hat sich krampfhaft überall festgehalten,

### **3.3 Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst**

Dieser Satz dürfte wohl jedem Christen bekannt sein. Meiner Erfahrung nach konzentrieren sich die meisten Menschen aber praktisch ausschliesslich – wenn überhaupt – auf den ersten Teil dieses Satzes. Aus meiner Sicht ist der zweite Teil des Satzes wichtiger. Weshalb?

Wer sich nicht liebt, der kann auch die anderen nicht lieben. Weiter vorne habe ich begründet, weshalb es nötig ist, alles zu lieben, was uns geschieht (Menschen und Situationen). Damit wir das können, braucht es zuerst etwas anderes: die Liebe zu uns selbst. Die Selbstliebe. Das hat dann nichts mit Egoismus zu tun, wenn wir uns daran erinnern, dass alle anderen ebenso liebenswert sind wie wir selbst.

Die wichtigste Eigenschaft beispielsweise für einen Vorgesetzten ist aus der Sicht des LOLA-Prinzips eindeutig dies: die Liebe zu sich selbst. Ist er dazu nicht fähig, dann kann er seine Mitarbeiter nicht lieben – und das heisst: nicht führen – und er wird seine Probleme und Konflikte in den Arbeitsalltag hineinbringen – mit allen negativen Konsequenzen. Wer sich selbst liebt, ist in Harmonie mit sich selbst, und er wird deshalb keine Konflikte nach aussen tragen.

Ausserdem: Wir haben vorhin gesehen, dass Liebe zu einer Erweiterung des Bewusstseins führt. Eine Erweiterung des Bewusstseins hat wiederum mit einer Erweiterung der Erkenntnis zu tun. Wer hat nicht schon die Aussage gehört, das oberste Ziel eines Menschen sei, sich selbst zu erkennen? Wie erkennt man sich selbst? Wie erkennt man sein Potential?

Darauf gibt es nur eine Antwort: indem man sich selbst liebt!

Was machen aber viele Menschen, um sich selbst besser zu erkennen? Sie analysieren sich oder lassen sich analysieren. Gemäss unseren Überlegungen ist das nicht der beste Weg, der zur Selbsterkenntnis führt. Sich zu analysieren ist ein Zeichen mangelnder Liebe sich selbst gegenüber. Wer sich selbst wirklich liebt, der braucht sich nicht analysieren zu lassen. Die Analyse zerlegt in Einzelteile und bringt mit Sicherheit weniger gute Resultate als die Liebe zu sich selbst. Oft sogar ist es so, dass sich ein analysierter Mensch nachher mehr auf seine vermeintlichen Schwächen konzentriert, als auf seine Stärken. Bitte halten Sie sich das ganz klar vor Augen:

Analyse trennt in Einzelteile. Daraus entsteht Konflikt.

Liebe fügt zusammen; ist Einheit. Daraus entsteht Harmonie.

Aus rein logischen Gründen ist deshalb die Liebe der Analyse weit überlegen – und es braucht weniger Zeit und Geld. Liebe ist also auch ökonomischer als die Analyse. Stellen Sie sich vor, was für eine Bedeutung das in einem Unternehmen hat! Wenn Hunderte oder Tausende von Mitarbeitern sich eher nicht lieben oder sich eher lieben. Das Potential, das da blockiert oder entfesselt wird, ist gewaltig.